

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 11. Februar.						
Weizen	1. Qual. neuer	19	20	Hafer neuer	12	40
	2. "	18	20	Altsilber (Weel)	25	50
Landroggen	1. Qual.	13	50	Kaps 1. Qu.	26	50
	2. "	12	—	2. Qu.	25	—
Gerste	Winter	15	80	Kastoröl	7	—
	—	—	—	Sen	4	60
Saatweizen	1. Qual.	15	—	Stoggenstroh	3	30
Preise unverändert.						
Weizen neuer unverändert.						

Preise unverändert.

Deutschland.

NPC. Berlin, 8. Febr. Abgeordnetenhaus. 47. Sitzung. Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht der Budgetcommission über die Uebersicht der Verwaltung der fiskalischen Verg. und Güterwerte, die für erledigt erklärt wird. — Die Denkschrift über die Lage der im Ressort des Cultusministeriums seit dem Jahre 1872 einschließlich begonnenen und in der Vorbereitung begriffenen Staatsbauten in Berlin und Potsdam geht auf den Antrag des Abg. Windthorst-Neppen zur nachmaligen Berichterstattung an die Budgetcommission. — Es folgt Fortsetzung der Etatberatung. — Zur Herstellung eines Dienstgebäudes für die Direction der Verwaltung der direkten Steuern in Berlin werden auf den Antrag der Budgetcommission 11 500 000 M. nur 1 470 000 M. bewilligt. — Der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung (Einnahmen: 97 933 633 M., dauernde Ausgaben 119 362 443 M., einmalige Ausgaben 559 356 M.) wird bewilligt. — Das Haus tritt sodann in die Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung, (Einnahme 181 383 897 M., dauernde Ausgaben 119 979 783 M., einmalige Ausgaben 13 126 700 M.) — Die Budgetcommission beantragt: die Einnahmen und die dauernden Ausgaben zu bewilligen; bei den einmaligen Ausgaben dagegen 13 126 700 nur 11 716 700 M. zu bewilligen. — Bei Tit. 1 der Einnahmen nimmt das Wort Abg. Richter-Hagen: Der Herr Ministerpräsident hat von Friedrichshagen aus verschiedene Briefe an das große Publicum gerichtet; darunter befand sich auch ein Brief wegen des Eisenbahnverkehrs an einen Kollegen des Herrn Ministerpräsidenten gerichtet. An welchen Kollegen der Brief gerichtet gewesen, halte ich für gleichgültig, unter allen Umständen haben wir aber das lebhafteste Interesse zu wissen, wie der Herr Handelsminister zu dem Inhalt dieses Briefes steht. — Handelsminister Maybach: Der Ihnen bekannte Brief ist nicht von dem Herrn Ministerpräsidenten, sondern von dem Herrn Reichsfinanzminister geschrieben (Heiterkeit). Das macht einen Unterschied. Es ist das eine Angelegenheit des Reichs, und in Bezug auf diese hat die Staatsregierung sich immer dahin ausgesprochen, daß sie Reichsanangelegenheiten in diesem Hause nicht erörtern konnte. Die Frage, ob und was auf diese Angelegenheit des Herrn Reichsfinanzministers gesehen wird, kann ich nicht beantworten, weil die Sache nicht von mir, sondern vom preussischen Staatsministerium zum Austrage gebracht werden muß. — Abg. Richter-Hagen: Die Erklärung des Herrn Ministers ist an sich

kurz, aber sie ist breit genug; ob zu Gunsten des Reichsfinanzministers selbst, weiß ich nicht. Der Herr Minister sagt, Fürst Bismarck habe diesen Brief als Reichsfinanzminister und nicht als preussischer Ministerpräsident geschrieben. Im Publicum ist man diese seine Unterscheidung nicht gewöhnt. Es ist aber doch eigenthümlich, daß der Herr Reichsfinanzminister ein solches Programm aufstellt, ohne sich mit dem preussischen Ministerium darüber benommen zu haben. Das sind doch wunderbare Zustände. Ich bedauere lebhaft die schiefe Stellung, in die der Herr Handelsminister dadurch gekommen ist. In welche Stellung gerath ein Finanzminister des größten deutschen Staates, wenn der Ministerpräsident eine Ressortfrage vollständig selbstständig regelt, ohne vorherige Verständigung mit diesem Finanzminister. Ich finde es im Uebrigen ganz erklärlich, wenn der Minister die Verantwortlichkeit für den Inhalt jenes Briefes ablehnt. Denn die in demselben enthaltene Schilderung unserer Eisenbahnverwaltung ist eine durchaus unwahre, sie steht in Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen. Es ist in demselben auch die Rede von der Ausbeutung des großen Publicums durch die Eisenbahnen. Dieser Spitz ist dem Herrn Reichsfinanzminister sonst nicht gerade gewöhnlich, es ist daher nur zu erklärlich, daß er ihn herübergenommen hat von Personen, von denen er die Recepte zu dieser Politik hat. Der Gedanke eines allgemeinen Eingangscolles ist das Verdienst von M. Anton Meindorf. Und wie dieses Vollprogramm geistiges Eigenthum Meindorf's ist, so steht die Ueberbithschaft des Eisenbahnprogramms Herrn Perrot zu. Ich will es mir versagen, auf eine persönliche Beurtheilung dieser ganzen Agitationsweise einzugehen, ich will nur noch bemerken, daß dies Vorgehen sich für die Entwicklung des Staatswesens einmal als verhängnißvoll erweisen könnte. — Minister Maybach: Auf den Tadel, den der Redner über den Fürsten Bismarck ausgesprochen hat, wird der große Staatsmann ihm schon selbst im Reichstage antworten, und ich glaube, daß er sich über diesen Tadel weit hinwegsetzen kann. Bezüglich der Tarifgestaltung kann zugegeben werden, daß die Aufschlagskraft stark genug ist, gewisse Ausbreitungen zu verhindern. Eins aber kann sie nicht: sie kann die Privatbahnen nicht zwingen, ihre einmal bestehenden Tarife zu ändern, und hieraus haben sich im Tarifwesen und im Verkehr Ungleichheiten herausgebildet, die vielleicht dem Ausbruch „Ausbeutung“ rechtfertigen. — Abg. Dr. Virchow: Wir wollen doch hier nicht vergessen, daß der Herr Reichsfinanzminister auch preussischer Ministerpräsident ist (Sehr richtig). Wie kommt denn der Herr Minister dazu, uns mit diesen Dingen an den Reichstag zu verweisen? Wenn es sich um Sachen handelt, die Ihnen von vornherein genehm sind, dann haben Sie die Mitwirkung des preussischen Landtags sehr gern. Wir halten uns hier an die Personen, die uns geleglich verantwortlich sind; wir haben hier das Recht, zu sagen, was nach unserer Ansicht im Interesse des Vaterlandes ist. Die jetzige Agitation hat in allen deutschen Staaten dazu geführt, daß diejenigen Elemente, die sonst dem Reich zustreben, die partikularistische Bahn betreten müssen, um ihre Minister aus dem großen Bann herauszubringen, in dem sie der „große Staatsmann“ gefangen hält. Wir thun das nämlich, und wenn wir fragen an sie richten, so geschieht es, um zu

hören: sind Sie noch selbstständige Personen, sind Sie Personen, welche diesen Angriffen Widerstand leisten können, haben Sie noch eine eigene Meinung? Jetzt sehen wir weiter nichts, als daß das, was der Reichsfinanzminister befehlt, ausgeführt wird. Das ist eine Erniedrigung der Niveau's, auf welchen die Personen stehen. Ich appellire an Ihre (zur Rechten) Mannesgefühle, m. H., ob das eine Stellung ist, die einem preussischen Minister gebührt! (Sehr richtig! links.) Wenn wir keine Antwort bekommen, so schließen wir, daß die Minister die richtige Stellung nicht haben und sich nicht getrauen, vor ihrem eigenen Landtage auszusprechen, was sie für richtig und gut halten. Die jetzt bestehende Unsicherheit in den Eisenbahnpapieren erklärt sich nur daraus, daß kein Mensch weiß, was in drei, vier Monaten geschieht. Dafür ist auch der Handelsminister keine Garantie. Und inzwischen geht eine Million nach der anderen vom Volkscapital verloren! Hat der Minister schon berechnet, wie viel Privatscapital durch diese Politik in den letzten zwei, drei Jahren ruiniert worden ist? Diefem Zustande muß ein Ende gemacht werden. Sind Sie der Meinung, daß Sie Staatsbahnen haben wollen, so treiben Sie es durch, aber auf einmal und nicht stückweise! Die Praxis, die Sachen stückweise zu machen, stückweise die Bahnen zu ruinieren, um sie dann auf billige Weise für den Staat zu erwerben, ist ein System, welches nicht schwer genug verurtheilt werden kann. Es thut mir herzlich leid, daß wir genöthigt sind, in dieser Weise hier aufzutreten; aber wenn wir es nicht thäten, würden wir unsere Pflicht gegen das Land vernachlässigen (Beifall). Handelsminister Maybach: Auch ich bin der Meinung, daß wir nicht dazu übergehen dürfen, stückweise vorzugehen, sondern ich glaube, daß, wenn wir damit vorgehen, wir Ihnen eine große Perspective zeigen und eine ganze Gruppe von Bahnen kaufen müssen. — Abg. Richter: Dann würde ich dem Herrn Minister rathe, sich erst mit der Mehrheit dieses Hauses darüber zu verständigen, ehe er zum Handeln übergeht.

Bei Cap. 18 (Westfälische Eisenbahn) bepricht Abg. Köhler Göttingen den Bau einer schmalspurigen Secundärbahn von Saar nach Ahrich und erucht die Regierung um Unterstützung aus Staatsmitteln. — Handelsminister Maybach: Es sind so viele Anträge auf Subventionirung von bedeutungsvollen Bahnen eingegangen, daß ich nicht daran denken kann, Unternehmungen von so untergeordneter Bedeutung zu unterstützen. Demgemäß muß ich die Frage verneinen. — Abg. Windthorst-Neppen fragt anlässlich des letzten Eisenbahnunglücksfalles, ob derartige Vorfälle nicht vermieden werden könnten durch ein etwas gemäßigteres Tempo beim Fahren. — Handelsminister Maybach: An dem bedauerlichen Vorfalle trägt die Köln-Mindener Bahnverwaltung keine Schuld. Ich habe sofort einen besonderen Commissar an Ort und Stelle geschickt, um Alles auf das Genaueste zu untersuchen. Der spezielle Bericht liegt noch nicht vor. Die von dem Abg. Windthorst ausgesprochene Beforgnis sei nicht begründet. Die Geschwindigkeit der Züge würde nur nach genauerer Ermüdung der speziellen Verhältnisse normirt. — Bei Cap. 22 (Nassauische Eisenbahn) fragt Abg. Virchow, weshalb die Frankfurter Zeitung auf den Nassauischen Bahnen verboten worden ist. —

Lieben und Leiden.

Erzählung von Temme.

13) (Fortsetzung.)
Um halb acht Uhr des Abends kam das Schiff zurück. Der Polizeirath begab sich mit dem ihm zugewiesenen Wachtmeister sofort an Bord.
Und die beschriebenen Fremden waren da gewesen.
Sie waren in Rapperswyl angestiegen.
Und wo blieben sie da?
Niemand auf dem Schiffe hatte sich um sie gekümmert, in Rapperswyl stiegen viele Passagiere aus.
Der Abend war für den Polizeirath nichts mehr zu machen. Das nächste Schiff ging von Zürich erst um fünf Uhr des folgenden Morgens ab. Er fuhr mit ihm nach Rapperswyl. Er kam um halb acht hier an und erkundigte sich nach den Verfolgten im Hafen, in den Gasthöfen am Hafen, in denen der Stadt. Niemand hatte sie gesehen. Er fragte nach ihnen auf der Post, bei den Lokomotivführern; Niemand wußte von ihnen. Sollten sie zu Fuß in's Land, in die Gebirge, oder gar über die Rapperswyl'sche Brücke an das jenseitige Ufer gegangen sein? Es mußte ermittelt werden können; sie hatten ihre Reisetaschen schwerlich selbst getragen; der Träger mußte zurückgeführt sein. Es war auch kein Träger zu ermitteln.
Der Tag war mit diesem Nachsuchen vergangen. Der fremde Polizeibeamte und der Züricher Polizeiwachtmeister waren in dem kleinen Rapperswyl bekannte Persönlichkeiten, der Gegenstand des Gesprächs geworden. Vielleicht brachte der folgende Tag ihnen etwas. Schon die nächste Stunde brachte es ihnen. Sie waren im Gasthofe zum Schwan angestiegen. Ein Fischer meldete sich bei ihnen.
Der Mann war am gestrigen Abend fast gleichzeitig mit dem von Zürich ankommenden Dampfschiffe in den Rapperswyl'schen Hafen mit seinem Nachen zurückgekehrt. Wöglich war ein Herr an ihn herangetreten und hatte ihn gefragt, ob er ihm seinen Nachen verkaufen wolle.
Verkaufen? Wenn er ein gutes Geschäft damit mache. Was der Herr ihm geben wolle?
Er möge fordern!
Er forderte; das Doppelte von dem, was der kleine Fischernachene werth sein mochte.
Der Herr nimmt sofort an, verlangt nur noch, ihn zum Land-

ungsplage des Dampfschiffes zu begleiten, um seine Sachen in den Nachen zu tragen. Der Schiffer geht mit ihm. Die Sachen, ein Reisetaschen mit einem Handgepäck, waren in einem Winkel des Landungsplatzes zusammengelegt, eine vornehme, dunkelbraune, blaße Dame stand dabei. Der Herr erteilte dem Schiffer den Befehl, die Sachen aufzunehmen; was der Schiffer nicht tragen konnte, nahm er selbst. Mit der Dame lebten sie zu dem Nachen zurück. Der Herr und die Dame hatten kein Wort miteinander gesprochen. Stumm bestiegen sie das kleine Fahrzeug. Die Sachen wurden hineingebracht; der Schiffer erhielt sein Geld. Der Herr nahm die Ruder, ließ vom Ufer ab, ruderte in den See hinein. Er verstand das Rudern. Die Dame sah ihm gegenüber.

„Und wohin rudern sie?“
„Den See aufwärts nach Lachen zu.“
„Also zum jenseitigen Ufer?“
„Lachen liegt drüben.“
Der Polizeirath ließ sich zum Ueberflus noch die Persönlichkeiten des Herrn und der Dame beschreiben. Die Beschreibung ließ ihm keinen Zweifel, daß er die Spur seiner Verfolgten gefunden habe.

„Sofort ihnen nach!“
Er nahm einen Kahn nach Lachen, fuhr hinüber.
In dem kleinen Dorfe wußte kein Mensch etwas von den Verfolgten; es war gestern gar kein Fremder dort angekommen; Niemand hatte einen Fremden gesehen, weder auf dem Wasser, noch auf dem Lande. Die andern Dörfer an dem linken Seeufer wurden aufgesucht; von den Verfolgten war keine Spur zu entdecken.

„Sie werden sich auf das rechte Ufer zurückbegeben haben!“
Der Polizeirath setzte seine Nachforschungen am rechten Ufer fort; er fand nichts.
Er fuhr an beiden Ufern entlang, den See auf- und abwärts. Er erkundigte sich überall; vier, fünf Tage lang, unablässig, unverbessert. Er fand nichts. Niemand hatte die Flüchtlinge gesehen; kein verlassenener Nachen war irgendwo aufgefunden.

In diesem negativen Resultate seiner Nachforschungen glaubte er andererseits doch wieder einen Anhaltspunkt für sein weiteres Verfahren finden zu dürfen. Die Flüchtlinge hatten heimlich entkommen können; sie hatten im Dunkel der Nacht überall landen, zu Fuß, durch die Schluchten der Gebirge ihre Flucht fortsetzen können, ohne daß ein Mensch sie gewahrt hatte. Aber ihr Nachen mußte denn doch irgendwo, am Ufer oder auf dem Wasser,

gefunden sein; er konnte nicht spurlos verschwinden. Sie müssen also, kombinierte der Polizeirath weiter, mit irgend einem Menschen am See sich in Verbindung gesetzt haben, wenn auch nur zur heimlichen Aufbewahrung ihres Nachens, mögen sie selbst alsdann ihre Flucht fortsetzen, oder gar in der Nähe einen verborgenen Aufenthalt gesucht und gefunden haben. Das Letztere schien ihm sogar das Wahrscheinlichste zu sein, wenn er daran zurückdachte, wie der Graf Nauden ja auch bei seiner Ankunft in Zürich im Hotel Baur eingelebt war, obwohl er vermuthen mußte, daß er gerade dort werde gesucht werden. Es entsprach dem trostigen Charakter des Grafen. Danach richtete er sein ferneres Verfahren ein.

Er kehrte nach Zürich zurück, setzte sich mit der Züricher Polizei wieder in Verbindung. Sie ersuchte auf seine Veranlassung die Polizeibehörden aller an den See grenzenden Kantone, auf die Flüchtlinge zu vigiliren und sofort Nachricht zu geben, wenn eine Spur von ihnen gefunden sei. Er berichtete ferner an seine heimathliche Polizeibehörde über das Geschehene und bat sie, an die Regierungen der die Schweiz begrenzenden deutschen Länder die erforderlichen Requisitionen zu erlassen. In Zürich selbst war er mit den ihm zugewiesenen Polizeibeamten fast Tag und Nacht auf der Wache, am dem Bahnhof, an den Dampfschiffstationen, an den Gasthöfen. Die Polizei jeden Ortes am See war außerdem mit besonderen Anweisungen versehen. Zürich wurde der Mittelpunkt seiner Operationen.

Alle seine Bemühungen waren vergeblich. Keine Spur der Flüchtlinge wurde gefunden.
Mehrere Wochen waren vergangen.

Der Polizeirath befand sich auf dem Bauschänzli in Zürich. Das Bauschänzli ist eine kleine Insel im Zürichersee, an der die Dampfschiffe ankommen und abgehen. Sie ist durch eine Brücke mit dem linken Seeufer verbunden.

Es war nach fünf Uhr des Nachmittags. Um halb sechs Uhr ging das Dampfschiff nach Rapperswyl ab. Der Polizeirath hatte sich auf einer Bank unter den Kastanienbäumen der kleinen Insel niedergelassen. Die Bank stand hinter einem Baume. Von diesem verdeckt, konnte er Alles sehen, was zu dem Schiffe ging, was auf dem Schiffe geschah. Er wurde in seinen Beobachtungen unterbrochen. Einer seiner Wachtmeister trat zu ihm. Der Mann wußte, daß er ihn hier treffen werde, wenn er ihm etwas mitzutheilen habe. Er hatte eine wichtige Mittheilung. Er kam vom Bahnhof.

Vor zehn Minuten war der Baseler Zug angelangt. Unter

Handelsminister Maybach erwidert, daß die Eisenbahndirection in Uebereinstimmung mit der Regierung in Wiesbaden es für nöthig gehalten hat, dieselbe zu verbieten. — Abg. Windthorst: Meppen glaubt nicht, daß die Eisenbahnbehörden diejenigen seien, welche eine Controle hier zu üben hätten; das seien technische Behörden, und wäre es gut, wenn die sich von solchen Fragen ganz fern hielten (Sehr richtig!). Handelsminister Maybach erkennet dies als richtig an. Die Landespolizeibehörde habe den Befehl gegeben, daß das Blatt nicht mehr verkauft werden solle. — Abg. Hänel: Die Polizei ist gar nicht in der Lage, gesetzlich nicht verbotene Blätter von der Bahn auszuschließen, das kann nur geschehen, wenn der Handelsminister ihr die Hand reicht. Das Verbot hat einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Wir kennen die Scene zwischen dem Reichsanwalt und dem Verleger dieser Zeitung, und diese Kleinliche, ich möchte sagen „boshafte“ Verfolgung der „Frankf. Ztg.“ sieht aus, wie ein Act der Liebedienerei. — Abg. Majunke: In Rheinland, Westfalen und Oberpfalz sind schon seit Jahren die Blätter katholischer Richtung auf den Bahnhöfen verboten, ohne daß irgend ein Grund für diese Maßregel angegeben worden wäre. — Abg. Graf Limburg-Sturum: Der Minister hat sich bei jenem Verbot in seinem Recht befunden, nach demselben Recht, nachdem ein Jeder in seinem Hause sein Hausrecht ausüben kann. Was den Ausdruck der Liebedienerei betrifft, so kann ich nur sagen, wir Alle hätten denselben Act der Liebedienerei gethan (Gelächter). Wenn eine Zeitung gegenüber dem ersten Beamten des Reichs eine solche Haltung einnimmt, thut die Behörde recht daran, sie zu verbieten. — Abg. Frhr. v. Schorlemer-Mest: Es ist wunderbar, daß sich Jemand zur Vertheidigung dieser Maßnahmen findet und noch wunderbarer, wie er dieselbe vertheidigt hat. Daß Graf Limburg diese Liebedienerei ebenfalls gethan hätte, daran habe ich gar nicht gezweifelt (Heiterkeit). Sind dann aber die Eisenbahnen Privilegien des Ministers? Bezahlen wir unsere Billets, oder der Minister? Wenn man dem Minister soviel Macht einräumt, dann kann es dahin kommen, daß z. B. den Herren von der neuliberalen Partei überhaupt verboten wird, auf den Eisenbahnen zu fahren (Große Heiterkeit). Führt die Regierung in dieser Weise mit dem Verbot fort, dann bleibt schließlich nur noch der „Staatsanzeiger“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“ übrig. — Auf: und die „Post“ — meinetwegen auch die „Post“. Ich möchte daher bitten, auch die officiellen Blätter zu verbieten, weil diese gerade auf die Leute, die aus dem Auslande kommen, einen schlechten Eindruck machen (Heiterkeit). Minister Maybach erklärt, daß er Gelegenheit nehmen werde, der Sache näher zu treten, und wenn dem Blatte Unrecht geschehen, ihm sein Recht verschaffen. — Abg. Richter: Hagen bemerkt mit Bezug auf jene Scene im Reichstage zwischen Fürst Bismarck und Sonnemann, daß eine Wiederholung derselben dazu führen könnte, einen Gesandten einzubringen zum Schutze der persönlichen Ehre gegen die Redefreiheit des Reichstages. Die Sitzung wird darauf auf 7 1/2 Uhr vertagt. — In der Abendigung, die von 7 1/2 bis 11 Uhr Abend währt, wird nach längerer Debatte der Etat der Eisenbahnverwaltung zu Ende geführt und die Staatsberatung selbst in 2. Lesung zum Abschluß gebracht. Ebenso wird das Staats-Gesetz genehmigt und die Einnahmen und Ausgaben auf 711 500 758 M. festgestellt. — Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. Tages-Ordnung dritte Lesung des Etats.

In einer heute Nachmittag abgehaltenen Sitzung nahm der Bundesrath die Ausschluß-Anträge bezüglich des Gesetzes über die Strafgewalt des Reichstages an. Im Uebrigen wurde die Feststellung des Etats mit den dazu gehörigen Gesetzen zum Abschluß gebracht. — Aus der gestrigen Sitzung des Bundesrathes wird der „Köln. Ztg.“ noch Folgendes bekannt: „Die Sitzung währte gegen drei Stunden und die weitläufigste Zeit, nämlich mehr als zwei Stunden, nahm das Gesetz über die Disciplinargesetze des Reichstages in Anspruch. Fürst Bismarck führte dabei nicht nur den Vorsitz, sondern betheiligte sich auch lebhaft an den Debatten. Am entschiedensten äußerte Württemberg gegen das Gesetz und suchte auch die Commissions-Fassung durch vielfache Amendements abzumildern, was jedoch nicht gelang. Schließlich wurden, wie bereits gemeldet, die Ausschluß-Anträge angenommen. Gegen das Ganze stimmten Bayern, Württemberg, Oldenburg, Meckl. u. v. und Bremen. In seiner jetzt festgestellten Fassung wird der Entwurf jedenfalls eine der ersten Vorlagen für den Reichstag bilden.“

Laut der „Magdeb. Ztg.“ hat der Kaiser sich entschlossen, den Reichstag am kommenden Mittwoch in höchstgelegener Person zu eröffnen. Der Wortlaut der Thronrede soll deshalb ein möglichst kurzer werden.

Die „Kreuztg.“ schreibt: „In unterrichteten Kreisen gilt es als die bestimmte Absicht des Reichstages, die Frage des Welfensfonds zu einer definitiven Erledigung zu bringen.“

Breslau, 8. Febr. Unter dem 30. Januar ist dem Reichstags-Candidaten der socialdemokratischen Partei, Herrn Krüger, eine Regierungs-Verfügung zugestellt worden, durch welche ihm auf Grund des § 24 des Socialisten-Gesetzes die Befugniß zur gewerbmäßigen Verbreitung von Druckschriften entzogen worden

den Reisenden war ihm ein junger Mann aufgefallen, der gleich nach dem Aussteigen aus dem Waggon mit einem raschen, entschlossenen, etwas dreisten Wesen sich an einen Dienstmann gewandt, diesen angedeutet, nach erhaltenem Antwort ihm ein kleines Handtöcherchen übergeben und sich mit ihm entfernt hatte. Der aufmerksame Wächter hatte sich sofort zu einem anderen Dienstmann begeben, der in der Nähe gestanden und gehört haben mußte, was der Reisende mit dem Dienstmann gesprochen.

„Wohin wollte der Fremde?“
„Er fragte nach dem Abgange des nächsten Dampfschiffes.“
„Es geht um halb sechs“, bemerkte der Wächter.
„Das antwortete ihm auch mein Kamerad.“
„Darauf?“
„Darauf gab der Fremde sein Köstchen ab, Beide gingen, und ich eilte hierher, um Sie zu benachrichtigen. Auf den Fremden paßt unser Signalement. Sein Benehmen war verdächtig.“
Der Polizeirath war ruhig geblieben.
„Gut! Ich danke Ihnen. Bleiben Sie hier. Aber verbergen Sie sich hinter den Bäumen.“
Der Wächter trat hinter die Bäume zurück.
(Fortf. folgt.)

ist. So weit man sich erinnert, ist von dieser Maßregel nur noch ein Socialdemokrat betroffen worden, nämlich Hr. Hasselmann.

München, 9. Febr. Der von der Kammer der Abgeordneten in Betreff einer Wiedereinführung der Bacher-Gesetze unterm 18. v. M. gefasste Beschluß gibt dem Referenten des 1. Ausschusses der Kammer der Reichsräthe, Herrn Reichs-rath v. Bombard, Veranlassung, in seinem diesfälligen Referat folgende, wie die „liberale“ „Allg. Allg. Ztg.“ bemerkt, ebenso richtigen als beachtenswerthen Bemerkungen zu machen:

Es mag, wenn auch als formell zulässig, so doch im Allgemeinen als bedenklich angesehen werden, daß Einzeltage in Fragen, welche dem Gebiete der Reichsgesetzgebung angehören, ein Vorgehen dieser Gesetzgebung wagen oder gar in Anträgen die Art und Weise dieses Vorgehens näher bezeichnen, und es dürfte unter Umständen auch im Interesse des eigenen Ansehens der Einzeltage rathlich erscheinen, nur mit möglicher Einschränkung auf ganz besonders wichtige oder dringende Fälle solche Anregung zu beschließen. Dem hier in Frage stehenden Beschluß der Kammer der Abgeordneten gegenüber werden aber im Hinblick auf dessen Fassung derartige Bedenken nicht entgegenstehen, da der Beschluß in seinen beiden Hauptthesen, nach der Seite der Gesetzgebung, wie nach derjenigen der Unterföhrung der aufhebung des Credits gerichteten Bestrebungen, durchaus nicht unmittelbar oder ausschließlich auf das Gebiet der Reichsgesetzgebung hinzielt, sondern ebensowohl die der Zuständigkeit der bayerischen Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgane vorbehaltene Thätigkeit, und zwar naturgemäß in erster Linie, hervorzuheben geeignet erscheint.

Der Herr Referent glaubt sich schließlich für den Beitritt zum Beschluß der Abgeordnetenversammlung um so mehr aussprechen zu dürfen, als dieser Beschluß in seiner höchst allgemeinen Fassung nicht weniger als eine vorgelegte Maßgabe darüber enthält, welcher Weg der Gesetzgebung oder Staatsregel von der gewünschten näheren Würdigung ausschließt, und sohin nur als ein ganz unvorgreiflicher, aber durch die Verhältnisse gerechtfertigter Ruf um Vorkehr staatlicher Fürsorge gegen die angeblich bereits herein- gebrochenen Gefahren des Wuchers erscheint.

Italien.

Rom, 7. Febr. Der „Observatore Romano“ meldet, daß als Tag für die feierliche Audienz der katholischen Journalisten beim h. Vater definitiv der 22. Februar, für die Versammlung der Tag vorher bestimmt ist. Am 20. Februar wird Se. Heiligkeit das Cardinals-Collegium empfangen.

England.

In den letzten Tagen traten, wie der „Köln. Ztg.“ von hier geschrieben wird, zwei anglicanische Geistliche zur katholischen Kirche über, nämlich Hon. Algernon Stanley, Bruder des Lord Stanley of Albury und Verwandter Lord Derbys, und Jacob M. Mason, Rector von St. Willoughby.

London, 10. Febr. Reuters Bureau“ meldet aus Constantinopel: Der türkisch-russische Friedensvertrag enthält 12 Artikel. Artikel 2 zählt das durch den Berliner Vertrag bereits Modifizierte auf. Die übrigen Artikel betreffen Abänderungen des ausgehobenen San Stefano-Vertrages. Die Kriegsschädigung ist auf 300 Millionen Rubel in Papier festgesetzt. Wegen Bezahlung derselben findet eine weitere Regelung statt. Die Vergütung der Unterhaltungskosten für die türkischen Kriegsgefangenen erfolgt in 21 Terminen. Eine sofortige Zahlung ist nicht stipuliert. Die Räumung des türkischen Gebiets von den russischen Truppen soll 40 Tage nach der Ratification des Vertrages vollendet sein.

Die Maschinenbauer von London haben wegen der Lohnreduction um 7 1/2 Procent die Arbeit eingestellt.

Rußland.

Petersburg, 9. Febr. Unmittelbar nach der gestrigen Unterzeichnung des russisch-türkischen Friedens (siehe Constantinopel) sind die bezüglichen Truppenbefehlsabhaber von der Tsarsache in Kenntniß gesetzt worden. Die Rückkehr der Truppen geht sofort vor sich. Die erforderlichen Bestimmungen sind bereits früher getroffen worden. Die Ratification wird unverzüglich nach Eingang des Friedens-Instruments erfolgen.

Türkei.

Constantinopel, 8. Febr. Der russisch-türkische Friedensvertrag ist vom russischen Botschafter, Fürsten Lobanow, und vom türkischen Minister des Auswärtigen, Karahmed-Pascha, heute Abend unterzeichnet worden. Die Russen begannen bereits morgen mit der Räumung des türkischen Gebiets, die binnen 35 Tagen beendet sein soll. Die Uebergabe von Bodgorica an die Montenegriner ist nach hier vorliegenden Meldungen gestern erfolgt. Seitens der Montenegriner wurden mehrere türkische Gebietsteile geräumt.

Griechenland.

Athen, 9. Febr. Es wurde eine einundzwanzigtägige Quarantaine für die Provenienzen aus dem Aegäischen Meere angeordnet. Die griechisch-türkische Grenzregulirungs-Commission trat gestern zu Preveza zusammen. Moubtar Pascha erklärte, er habe keine Instruktionen auf Grundlage des Berliner Vertrages zu verhandeln. Die griechischen Commissare verlangen Unterhandlungen auf Grund des Berliner Vertrages. Heute tritt die Commission wiederum zusammen. Eine Vermittelung der Mächte wird als unvermeidlich angesehen.

Rede des Abg. Cremer bei der Statberathung.

M. S. Sie werden mir gestatten, bei diesem Titel, der von den Unterrichtsmitteln handelt, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der uns in der letzten Sitzung, die dem Cultusetat gewidmet war, eingehender beschäftigt hat. Der Abg. Dr. Löwe („liberal“) hat nämlich geglaubt, das Haus darüber aufklären zu müssen, daß der kath. Religionsunterricht, wie er bisher gelehrt wurde, wenig fruchtbar für das Gedeihen des Staates gewesen sei, und zwar deshalb, weil derselbe sich zu wenig mit den Pflichten des Bürgers dem Staate gegenüber befaßte. Unsere Katechismen taugten nichts und in den Religions-Lehrbüchern sei nichts enthalten, was die Pflichten des Bürgers gegen den Staat auseinandersetze. Um gleich in die Materie einzutreten, bemerke ich, daß ich mir gestattet habe, drei Katechismen mitzubringen.

(Heiterkeit.) M. S. es ist nicht meine Schuld, daß sich unsere Parlamente in Concilien verwandelt haben, und noch weniger meine Schuld, daß man auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses Katechismenlektionen erteilen muß. Aber es ist doch nun mal so! Die Behauptung, um die es sich jetzt handelt, ist aufgestellt worden vor dem Lande, um den Patriotismus confessionell gläubiger Menschen zweifelhaft erscheinen zu lassen, und in dem Punkte, m. S., bin ich stets sehr empfindlich gewesen. Ich dulde in Bezug auf meinen Patriotismus und den meiner Glaubensgenossen nicht den geringsten Vorwurf. (Bravo! im Centrum.) Also, m. S., hören Sie, was der Katechismus sagt. Um nicht verdächtig zu werden, Ihnen hier nicht authentisches Material vorzulegen, habe ich Ihnen den vielfach im Gebrauch befindlichen Katechismus des Paters Debarbe, eines ebenfalls durch das Reichsgesetz ausgewiesenen Jesuiten, mitgebracht. In dem ersten Lehrgang — möchte ich mich ausdrücken — wird im zweiten Hauptstück unter dem vierten Gebote auseinandergesetzt, daß die Kinder der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ganz genau dieselbe Ehrfurcht, dieselbe Liebe und denselben Gehorsam schulden, wie den Eltern, und m. S., wenn Sie bedenken, daß dieses Büchlein bestimmt ist für Kinder im zartesten Alter, so werden Sie zugeben, daß man denselben die Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit nicht besser auseinandersetzen kann, als wenn man ihnen sagt, eure Obrigkeit, euer König, euer Bürgermeister, euer Landrath sind gerade so sehr zu ehren, wie eure Eltern. Das versteht das Kind! (Sehr gut! im Centrum.) Eine Auseinandersetzung über die Grundlagen unseres Staates und den Inhalt unserer Verfassungsartikel würde wahrlich nicht den Kindern noch nicht zu gänglich sein, aber es ist ja möglich, daß es dem Herrn Abg. Dr. Löwe gelingt, einen Katechismus selbst für die unteren Klassen dahin zu konstruiren, daß man nach Anleitung desselben auch bereits den Kindern die Grundsätze der preussischen Verfassung darzulegen vermag. M. S., wir kommen nun zum zweiten Lehrgang, zum Katechismus für Volksschulen. Natürlich werden in diesem Cursus die Pflichten gegen die Obrigkeit in einer schärferen und präciseren Weise auseinandergesetzt, in einer Weise, die einem schon entwickelteren Alter angemessen ist. Nachdem wiederum gesagt ist, die Kinder sind den Pflegeeltern, Lehrmeistern und Herrschaften und allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten denselben Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht schuldig, wie den Eltern, wird weiter gesagt: „Wie verfährt man sich gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit?“ Die Antwort lautet: 1. durch Verachtung, 2. durch freches Tadeln und Lästern, 3. durch Widersetzlichkeit und Empörung, 4. wenn man die herkömmlichen oder die schuldigen Abgaben nicht entrichtet. (Hört, hört!) M. S., ich frage Sie, wollen Sie die Pflichten des Kindes und auch des Bürgers gegen den Staat in der Volksschule klarer, präciser und deutlicher aussprechen, als es in diesen Worten geschieht, und werden Sie nicht zugeben, daß, wenn jeder Staatsbürger diese vier Punkte gründlich auswendig lernt, nicht bloß dem Sinne nach, sondern auch den Worten nach, und sie in seinem ganzen Leben befolgt, es niemals dazu käme, daß der Staat sich mit Socialdemokraten und ähnlichen Leuten zu befassen hätte? (Sehr gut! im Centrum.) — Wie kommen wir zum dritten Cursus? er ist für die reifere Jugend und für Erwachsene bestimmt. In diesem steht zwar auch noch nicht die preussische Verfassung, aber es ist dort alles, was zu den Pflichten eines guten Bürgers gehört, klar und deutlich ausgesprochen. M. S., ich bin sehr davon überzeugt, auch der Abg. Löwe, den ich nicht an seinem Plaze sehe, würde, wenn er anwesend wäre, sich sehr darüber wundern, daß ein ausgetriebener Jesuit, ein durch Reichsgesetz aus dem Lande verwiesener Jesuit, sich in Bezug auf die Pflichten gegen den Staat in einer solchen Weise ausdrückt. Ich will Ihnen nicht die ganze Abhandlung vorlesen, denn Manches wiederholt sich wörtlich. Nun kommt hinzu die Entwicklung der Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit und auf die Frage: „Welche Pflichten haben wir gegen die weltliche Obrigkeit?“ folgt die Antwort: „Wir sind schuldig, 1) der von Gott gesetzten Obrigkeit Achtung, Treue und gewissenhaften Gehorsam zu leisten und eber alles zu ertragen, als Aufruhr zu stiften.“ (Hört, hört!) Es wäre sehr gut, wenn der Herr Dr. Löwe gerade diesen Satz sich merken wollte. (Sehr gut! im Centrum.) Ich exemplifizire nicht gern auf das Jahr 1848, denn das paßt nicht zu meinem Alter. Ich kann nämlich nicht für das garantiren, was ich in jener Zeit allenfalls gethan haben würde, wenn ich damals nicht noch zu jung gewesen wäre, um eine politische Stellung einzunehmen. Das gestehe ich ganz unbefangen ein, ich behaupte mit der größten Bestimmtheit, ich hätte mich in einem Alter befinden können, in welchem ich gewollt, wenn ich diesen Katechismus inne gehabt hätte und den festen Willen, ihn zu befolgen, so hätte ich mich an der revolutionären Bewegung von 1848 sicherlich nicht betheiligt! Es heißt dann 2) die gebotenen Abgaben zu entrichten“ und 3) in Noth und Gefahr ihr beizustehen, um sie gegen die Feinde des Vaterlandes mit Gut und Blut zu vertheidigen.“ Das, m. S., sagt der katholische Katechismus, verfaßt vom Pater Debarbe, Mitglied der Gesellschaft Jesu, in dem Aulus, der für Erwachsene bestimmt ist. Aber, m. S., es kommt noch besser. Es wird nämlich nicht allein gefragt: welche Pflichten hast du gegen die Obrigkeit, sondern es heißt des Weiteren noch: „Wie verfährt man sich gegen die Obrigkeit?“ und in Bezug darauf wird gesagt: 1. durch Haß und Verachtung, 2. durch freches Tadeln und Lästern, 3. durch Verweigerung der schuldigen Abgaben, 4. durch Widersetzlichkeit und Empörung, und das ist ebenfalls wichtig, und die beste Zurückweisung des Vorwurfs, daß wir Ultramontanen nicht national gesinnt seien, daß wir stets mit auswärtigen Feinden unseres Vaterlandes conspirirten; das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn unser Katechismus, den wir auswendig lernen und befolgen müssen, sagt: 5. durch jede Art von Verrath oder Verschwörung gegen Fürst und Vaterland.“ (Heiterkeit.)

*) Dr. Löwe ist 1849 vom Berliner Gerichtshof wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden. 1848 revolutionär, und jetzt ein demüthigter Anbeter der Herren Bismarck und Falk! Auch eine „Mannessee!“

M. S. Es ist nicht meine Schuld, daß sich unsere Parlamente in Concilien verwandelt haben, und noch weniger meine Schuld, daß man auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses Katechismenlektionen erteilen muß. Aber es ist doch nun mal so! Die Behauptung, um die es sich jetzt handelt, ist aufgestellt worden vor dem Lande, um den Patriotismus confessionell gläubiger Menschen zweifelhaft erscheinen zu lassen, und in dem Punkte, m. S., bin ich stets sehr empfindlich gewesen. Ich dulde in Bezug auf meinen Patriotismus und den meiner Glaubensgenossen nicht den geringsten Vorwurf. (Bravo! im Centrum.) Also, m. S., hören Sie, was der Katechismus sagt. Um nicht verdächtig zu werden, Ihnen hier nicht authentisches Material vorzulegen, habe ich Ihnen den vielfach im Gebrauch befindlichen Katechismus des Paters Debarbe, eines ebenfalls durch das Reichsgesetz ausgewiesenen Jesuiten, mitgebracht. In dem ersten Lehrgang — möchte ich mich ausdrücken — wird im zweiten Hauptstück unter dem vierten Gebote auseinandergesetzt, daß die Kinder der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ganz genau dieselbe Ehrfurcht, dieselbe Liebe und denselben Gehorsam schulden, wie den Eltern, und m. S., wenn Sie bedenken, daß dieses Büchlein bestimmt ist für Kinder im zartesten Alter, so werden Sie zugeben, daß man denselben die Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit nicht besser auseinandersetzen kann, als wenn man ihnen sagt, eure Obrigkeit, euer König, euer Bürgermeister, euer Landrath sind gerade so sehr zu ehren, wie eure Eltern. Das versteht das Kind! (Sehr gut! im Centrum.) Eine Auseinandersetzung über die Grundlagen unseres Staates und den Inhalt unserer Verfassungsartikel würde wahrlich nicht den Kindern noch nicht zu gänglich sein, aber es ist ja möglich, daß es dem Herrn Abg. Dr. Löwe gelingt, einen Katechismus selbst für die unteren Klassen dahin zu konstruiren, daß man nach Anleitung desselben auch bereits den Kindern die Grundsätze der preussischen Verfassung darzulegen vermag. M. S., wir kommen nun zum zweiten Lehrgang, zum Katechismus für Volksschulen. Natürlich werden in diesem Cursus die Pflichten gegen die Obrigkeit in einer schärferen und präciseren Weise auseinandergesetzt, in einer Weise, die einem schon entwickelteren Alter angemessen ist. Nachdem wiederum gesagt ist, die Kinder sind den Pflegeeltern, Lehrmeistern und Herrschaften und allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten denselben Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht schuldig, wie den Eltern, wird weiter gesagt: „Wie verfährt man sich gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit?“ Die Antwort lautet: 1. durch Verachtung, 2. durch freches Tadeln und Lästern, 3. durch Widersetzlichkeit und Empörung, 4. wenn man die herkömmlichen oder die schuldigen Abgaben nicht entrichtet. (Hört, hört!) M. S., ich frage Sie, wollen Sie die Pflichten des Kindes und auch des Bürgers gegen den Staat in der Volksschule klarer, präciser und deutlicher aussprechen, als es in diesen Worten geschieht, und werden Sie nicht zugeben, daß, wenn jeder Staatsbürger diese vier Punkte gründlich auswendig lernt, nicht bloß dem Sinne nach, sondern auch den Worten nach, und sie in seinem ganzen Leben befolgt, es niemals dazu käme, daß der Staat sich mit Socialdemokraten und ähnlichen Leuten zu befassen hätte? (Sehr gut! im Centrum.) — Wie kommen wir zum dritten Cursus? er ist für die reifere Jugend und für Erwachsene bestimmt. In diesem steht zwar auch noch nicht die preussische Verfassung, aber es ist dort alles, was zu den Pflichten eines guten Bürgers gehört, klar und deutlich ausgesprochen. M. S., ich bin sehr davon überzeugt, auch der Abg. Löwe, den ich nicht an seinem Plaze sehe, würde, wenn er anwesend wäre, sich sehr darüber wundern, daß ein ausgetriebener Jesuit, ein durch Reichsgesetz aus dem Lande verwiesener Jesuit, sich in Bezug auf die Pflichten gegen den Staat in einer solchen Weise ausdrückt. Ich will Ihnen nicht die ganze Abhandlung vorlesen, denn Manches wiederholt sich wörtlich. Nun kommt hinzu die Entwicklung der Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit und auf die Frage: „Welche Pflichten haben wir gegen die weltliche Obrigkeit?“ folgt die Antwort: „Wir sind schuldig, 1) der von Gott gesetzten Obrigkeit Achtung, Treue und gewissenhaften Gehorsam zu leisten und eber alles zu ertragen, als Aufruhr zu stiften.“ (Hört, hört!) Es wäre sehr gut, wenn der Herr Dr. Löwe gerade diesen Satz sich merken wollte. (Sehr gut! im Centrum.) Ich exemplifizire nicht gern auf das Jahr 1848, denn das paßt nicht zu meinem Alter. Ich kann nämlich nicht für das garantiren, was ich in jener Zeit allenfalls gethan haben würde, wenn ich damals nicht noch zu jung gewesen wäre, um eine politische Stellung einzunehmen. Das gestehe ich ganz unbefangen ein, ich behaupte mit der größten Bestimmtheit, ich hätte mich in einem Alter befinden können, in welchem ich gewollt, wenn ich diesen Katechismus inne gehabt hätte und den festen Willen, ihn zu befolgen, so hätte ich mich an der revolutionären Bewegung von 1848 sicherlich nicht betheiligt! Es heißt dann 2) die gebotenen Abgaben zu entrichten“ und 3) in Noth und Gefahr ihr beizustehen, um sie gegen die Feinde des Vaterlandes mit Gut und Blut zu vertheidigen.“ Das, m. S., sagt der katholische Katechismus, verfaßt vom Pater Debarbe, Mitglied der Gesellschaft Jesu, in dem Aulus, der für Erwachsene bestimmt ist. Aber, m. S., es kommt noch besser. Es wird nämlich nicht allein gefragt: welche Pflichten hast du gegen die Obrigkeit, sondern es heißt des Weiteren noch: „Wie verfährt man sich gegen die Obrigkeit?“ und in Bezug darauf wird gesagt: 1. durch Haß und Verachtung, 2. durch freches Tadeln und Lästern, 3. durch Verweigerung der schuldigen Abgaben, 4. durch Widersetzlichkeit und Empörung, und das ist ebenfalls wichtig, und die beste Zurückweisung des Vorwurfs, daß wir Ultramontanen nicht national gesinnt seien, daß wir stets mit auswärtigen Feinden unseres Vaterlandes conspirirten; das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn unser Katechismus, den wir auswendig lernen und befolgen müssen, sagt: 5. durch jede Art von Verrath oder Verschwörung gegen Fürst und Vaterland.“ (Heiterkeit.)

ld, daß sich unsere
und noch weniger
Abgeordnetenhaus
ist doch nun mal
delt, ist aufgestellt
ismus confes
haft erscheinen
ist stets sehr em
neinen Patriotismus
geringsten Vorwurfs.
Sie, was der Ka
werden, Ihnen hier
die Pflichten gegen
us des Pater
s Reichsgesetz
In dem ersten
- wird im zweiten
einandergefeht, daß
Drigkeit ganz ge
einander selbst
nenn Sie bedenken,
im jartesten Alter,
wie die Pflichten gegen
ersehen kann, als
t, euer König,
ind gerade so
s versteht das
einanderbegegnung über
acht unserer Ver
dern noch nicht zu
dem Herrn Abg.
für die unteren
Einleitung desselben
preußischen Ver
kommen nun zum
schulen. Natürlich
n die Drigkeit in
dergefeht, in einer
gemessen ist. Nach
Pflegetern, Lebr
en und weltlichen
Chriurcht schuldig,
er ist für die
In diesem steht
aber es ist dort
rger's gehört, klar
selt davon über
einem Plase febe,
der wundern, daß
ich'sgesetz aus dem
die Pflichten
se auspricht.
vorlesen, denn
binzu die Ent
igkeit und auf die
weltliche Obrige
) der von Gott
lchten Geborsam
als Aufrubr
te, wenn der Herr
lte. (Sehr gut;
das Jahr 1848,
n nämlich nicht
alls gethan haben
eweisen wäre, um
eise ich ganz un
Weltlichkeit, ich
welchem ich ge
gehabt hätte
gen, so hätte
ung von 1848
n?) die ge
oth und Gefahr
des Pater
idigen." Das,
ast vom Pater
Kufus, der für
mmt noch besser.
Pflichten daß
Weiteren noch:
?" und in Be
achtung, 2. durch
schulung, und
Empörung, und
weisung des
icht national
auswärtigen
irriten; das
unser Kate
nd befolgen
Berrath ober
and." (Heiter

M. H., wenn über die Behauptung gelacht wird, daß ein Satz des Kathismus uns davon abhalten könnte, derartige Dinge zu thun, so beweisen die Herren, die dieses Geschick an sich schlagen, daß sie gar keine Idee davon haben, was uns unser Kathismus werth ist. Derselbe ist uns mindestens so viel werth, wie die preussische Verfassung! (Bewegung links.) Jawohl, M. H., mindestens! Ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Wenn es Ihnen paßt, so werfen Sie aus der Verfassung heraus, was Ihnen beliebt, aus dem Kathismus aber kann Niemand auf der Welt etwas hinauswerfen! (Sehr richtig! im Centrum.) So, m. H., steht es mit der katholischen Kathismuslehre in Bezug auf die Pflichten des Bürgers gegen den Staat. Ich glaube, daß es mir gelungen ist, aus diesem einfachen Büchlein die Behauptung des Dr. Löwe entschieden zurückzuweisen. (Sehr richtig! im Centrum.) Nun könnte man aber noch sagen: es muß in der gegenwärtigen Zeit mehr Bedacht genommen werden auf nationale Erziehung. M. H., ich bin für eine nationale Erziehung sehr eingenommen, allein ich gebrauche dafür lieber das Wort „deutsch“. Denn das Wort national ist mir nachgerade ziemlich anrühlig geworden. M. H., Sie kommen z. B. an einem Schaufenster vorbei und sehen eine große Germania ausgefüllt mit einer mächtigen Fahne in der Hand, und was steht auf der Fahne? Dieser Magenbitter ist der einzig richtige. (Heiterkeit.) M. H., diese Art von Betätigung nationalen Gefühls, wie es heute verkauft und ans Schaufenster gestellt wird, die mag ich nicht! (Heiterkeit.) Es ist auch noch lange kein Beweis von nationaler Gesinnung, daß man jetzt in jedem Futter den Deutschen Reichsadler sieht oder daß man sogar Gegenstände, Stoffe, die zum Befestigen der Unreinlichkeiten bestimmt sind, nämlich Seife in der Form des Kopfes des Fürsten Bismarck und ähnlicher Größen erdrikt; denn ich kann mich des Gerankens nicht erwehren, daß es unpöblich ist, derartige Büsten in jede schmuckige Hand zu drücken, höchstens zu dem Zweck, damit denselben bildlich der Kopf gewaschen werde. Also, m. H., diese Art von nationalem Gefühl und Patriotismus, wie sie gegenwärtig an allen Ecken und Enden anzutreffen sind, ist mir, offen und ehrlich gesagt, ekelhaft! Dagegen die richtige, wahre, deutsche Gesinnung will ich unter allen Umständen gepflegt wissen. Und das können wir Katholiken sehr gut, denn unsere Deutsche Geschichte beginnt mindestens mit dem Jahre 800, mindestens mit der Stistung des Deutschen Kaiserthums, mindestens mit jener glorieichen Epoche, in welcher der Kaiser Deutschlands nicht allein an die Spitze des deutschen Staatswesens gestellt wurde, sondern auch an die Spitze der ganzen Christenheit, der ganzen civilisirten Welt! Diesen erhabenen Vorzug des deutschen Kaiserthums haben wir deutsche Katholiken stets hoch gehalten und an diesen glorieichen Erinnerungen erwärmen wir uns noch bis auf den heutigen Tag! Wenn aber jemand die deutsche Geschichte nicht eher beginnen kann, als mit dem Jahre 1517 (dem Protestantismus), dann kann es vorkommen, daß seine deutschen Ansichten mit den unsrigen in Collision gerathen. Wir gerathen aber auch mit Denjenigen in Collision, deren Deutsche Geschichte mit dem Jahre 1848 schließt. Das ist kein Standpunkt, den wir anerkennen! Wir wollen in der That und Wahrheit eine deutsche Erziehung für unsere „Jugend“, eine echte, terne nationale Erziehung, aber ohne jeden fremden und verdächtigen Beigeschmack, das wollen wir, und das will auch ich und dazu hilft sowohl die richtige Betrachtung der Deutschen Geschichte im Lichte der katholischen Kirche, wie auch vor Allem der richtig verstandene katholische Kathismus. (Sehr gut!) Wenn man aber wirklich noch etwas mehr thun wollte in Bezug auf den Kathismus, so könnte man etwa den Weg betreten, den Napoleon I. beschritten hat. In diesem Kathismus hieß es nämlich: Welches sind die ersten Pflichten eines Christen? Und die Antwort lautet: Se. Majestät des Kaiser Napoleon I. für das, das und das und außerdem für alles Mögliche zu halten. Dadurch hat jener Franzosenkaiser seinen Staat zu befestigen geglaubt. Allein die Sache dieses Staatskathismus haben es nicht verhindern können, daß er auf den Schneefeldern von Rußland die schwächste Niederlage erlitt; sie haben auch nicht verhindern können, daß sein Thron enogültig beseitigt worden ist. (Witzchenruf.) Das wäre ganz neu! In dem Falle freut es mich, daß Sie etwas lernen! (Heiterkeit.) M. H., Sie können es auch noch machen, wie die Sache von der russischen Staatskirche betrieben wird. Dort ist es eben so weit gekommen, daß beispielsweise nach dem Zeugnis eines badiſchen Lieutenant's, der sich in Rußland eine Zeit lang umgesehen und über seine Beobachtungen ein Büchlein geschrieben hat — ich habe dasselbe hier vor mir; es ist in Berlin, 1876, erschienen die Quintessenz der desfallsigen Erfahrungen in folgendem Schlußsatze zusammengefaßt: „Und doch hat er — nämlich der Mubir, der russische Bauer, für die bessere Gegenwart und Zukunft viel Jugendschaft und Frische bewahrt und eine unbegrenzte religiöse Hingabe an seinen „rechtgläubigen Caren (Kaiser), seinen Vater, dem er sich persönlich nahe fühlt, für den und zu dem er betet.“ M. H., wenn Sie uns mit Hülfe eines Staatskathismus mit einem derartigen nationalen Götze beglücken wollen, dann danken wir schon im Voraus. Wenn man glaubt, durch eine derartige Vertretung der Staatsidee in der Kirche weiter zu kommen, dann begreife ich nicht, wie man sich der positiven Thatfache gegenüber zu verhalten gedenkt, daß gegenwärtig der Nihilismus meist gerade in den höheren Schichten der Gesellschaft Rußlands so kolossale Verwüstungen angerichtet, daß die ganze Polizeimacht, die doch bekanntlich in Rußland eine bedeutende Macht und Organisation besitzt, nicht im Stande ist, gegen dieses Uebel anzukämpfen. Ich bin daher der Ansicht, lassen Sie es bei den bisherigen Unterrichtsmitteln, die mit Segen gebraucht worden sind, lassen Sie es aber auch die Sorge der Kirche sein, den Religionsunterricht zu erhalten. Denn die Ertheilung des Religionsunterrichts ist eine so rare Sache, daß der Staat mit seiner Gendarmenfaut sie nicht recht zu behandeln weiß; lassen Sie also die Kirche den Unterricht ertheilen. Ich bin sehr überzeugt, Sie werden dann auch stets gute, tüchtige Staatsbürger haben, die gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen und die den Vorschriften des Kathismus entsprechend, im Falle der Noth den Fürsten und das Vaterland mit Gut und Blut verteidigen! (Bravo!)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Febr. (Stadtraths-Sitzung.) 1. Der Vorsitzende verliest ein Schreiben des Oberpräsidenten, die Verlegung des Staatsjahres vom 1. April beginnend für die Sparlaffen vor. Aus schon früher entwickelten Gründen beschließt die Versammlung bei dem gegenwärtigen Unus stehen zu bleiben. — 2. Der zweite Punkt, Bildung von Innungen, gibt zu einer lebhaften Debatte Veranlassung und wird schließlich dieser Gegenstand bis zur nächsten Sitzung vertagt. — Die Rechnung der Hospitallasse wird zur Prüfung der Finanz-Commission überwiesen. — 4. Es werden die Rechnungen über die Reparaturen der Niederthorhühle vorgelegt. Die erste von 1340 M. des Maschinenbauers Kraus wird richtig befunden. Die anderen im Betrage von ca. 3000 M. sollen vorher durch Herrn Kraus geprüft werden. — 5. Für verschiedene der Stadt zum Ankauf angebotenen Wiesenparzellen wird der Preis von 7.90 per Rute zu hoch gefunden und deshalb der Ankauf abgelehnt. — Ein Gesuch um Erlaß von Communalsteuer wird zum Theil genehmigt und für den Rest einen Ausstand bis Ende März bewilligt.

Catenberg bei Efen, 7. Febr. Heute Nachmittag wurde ein Rottenarbeiter von hier, welcher auf der Bahnstrecke von Altenessen nach Gelsenkirchen beschäftigt war, von der Locomotive eines Extrazuges erfaßt und so erheblich verletzt, daß er schon nach einigen Stunden verschied. Ob derselbe sein Unglück durch eigene Unachtsamkeit verschuldet oder ob das Personal der Locomotive es an der erforderlichen Aufmerksamkeit hat fehlen lassen, das wird die eingeleitete Untersuchung wohl ergeben.

Bruch, 6. Febr. Eine schaurig-traurige-fomische Räuber- und Erpressungsgeſchichte wurde dieser Tage vor der Gerichtsdeputation in Bruch abgepielt und man berichtet darüber: „Der Räuberhauptmann von Münchhausen“, welcher sich als der schlichte Marmorarbeiter Joseph Klein aus Mülheim entpuppt hat, wurde nach der „Abz.“ u. „Hrztg.“ am 29. v. Mts. auf Anklage der königlichen Staatsanwaltschaft vor der hiesigen Gerichtsdeputation wegen verurtheter Erpressung zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Am 13. v. Mts., kurz nach Mittag, erhielt die Witwe S. in Mülheim a. d. R. durch die Post einen vom 12. datirten Brief zugesellt, der ungefähr folgenden Inhalt hatte: Geehrte Frau S.! Erichreden Sie nicht allzufehr, wenn Sie diese Zeilen lesen, es ist nicht so schlimm für Sie, wie Sie sich's ausmalen, es hängt dieses nur von Ihnen ab, ob der Schaden groß oder klein werden wird. Sie thun am besten, wenn er klein bleiben soll und verhalten sich ganz ruhig, thun, was gefordert wird und wie es gefordert wird und dann kommen Sie mit einem bloßen Schred davon, denn die geringste Denunciation dieses Briefes bei der Polizei oder bei anderen Leuten bringt Ihnen das größte Verderben und kann Ihnen zu Ihrer Sicherheit gar nichts nützen. Denn unsere Leute, oder besser gesagt, meine Leute, sind theils aus gebildeten, theils aus gemeinen Kreisen und ich schide die Gebildeten zum Auslands- schiffen aus und sie wissen sich den Zutritt in die vornehmsten Gesellschaften zu verschaffen, um Erandigungen einzuziehen. Wären Sie daher sich wiederlegen und dieses Schreiben denunciren, so werde ich Maßregeln treffen, Sie um das Zehnfache zur Zahlung zu zwingen, welches Sie dann am Ende noch gerne zahlen werden; um Ihr Leben und das Ihrer Angehörigen frei zu kaufen, denn meine Leute, bis jetzt 34 an der Zahl, scheuen weder Blut noch Lebn., wenn es gilt, einem Widerpessigen wegen Denunciation den Garaus zu machen. Es ist ihnen dann bei Nacht keine Mauer zu hoch, kein Thor zu fest, um nicht hinein zu kommen; auch wenn es mit einer Compagnie Soldaten besetzt werden sollte. Ich mache nun, da Sie Witwe sind, eine geringe Anforderung an Sie, diese muß aber genau ertrachtet werden, nämlich eine Summe von 100 Thälern in Gold oder Silber. Morgen Ab. 10 u. 11 d. 7-Uhrzuge der Bergisch-Märkischen Bahn komme ich von Efen hier, aber dann muß ich Mädchen von Ihnen mit dem Gelde an der Tinkische-pumpe, welche an dem Stationsgebäude steht, mich erwarten; aufgehalten darf ich nicht werden, denn ich will durch noch weiter. Damit ich Sie erkenne und nicht jedes Frauchen anzuheilen brauche, muß sie mit einem weißen Tuche um den Kopf geknüpft sein und ich werde mich zu erkennen geben durch Nennung meines Namens, welcher, wo er bekannt ist, ein Schreden des Volkes ist und werden soll; nur da nicht, wo man meine Befehle gutwillig befolgt, da werde ich auch nicht zum zweiten Male kommen. Im andern Falle aber auch Tod und Verderben bringen. Also 100 Thaler nebst Versicherungsschein und es ist mit Ihnen abgemacht. Abhangsvoll von Münchhausen, Hauptmann.“ — Die Empfängerin war von den in dem Briefe enthaltenen Drohungen derart in Furcht gefeßt, daß sie beabsichtigte, die 100 Thaler an den verlangten Ort zu schicken. Ein Verwahrloste von ihr übergab aber den Brief der Polizei, welche zur angegebenen Zeit eine Frau in dem vorgeschriebenen Anzuge an dem bezeichneten Plaze aufstellte und in deren Nähe zwei Polizeibeamte in Civil postirte. Als 7 Uhr Abends der Personenzug einlief und das Publicum in die abgehenden Zuge eingestiegen war, trat ein Mann an die aufgestellte Frau heran und frag, ob sie v. l. l. einen Auftrag für ihn hatte, worauf Sie auf ihre Frage: „Wer sind Sie?“ der Antwort erhielt: „von Münchhausen“. Während die Frau nun in die Tische sah, als wenn sie das Geld herausholen wollte, traten die beiden Beamten hinzu und verhafteten den Herrn „von Münchhausen“, der augenscheinlich seine Lectüre von Räuber-Romanen prächtig zu verwerthen gesucht hatte.

Abweiler, 7. Febr. Vorgestern erhielten, laut der „Deutsch. Reichsztg.“, die Wsrlinen auf Kalkarierberg bei Abweiler aus Berlin von wohlunterrichteter Seite ein Telegramm des Inhaltes: „Erfolg gut. Vief folgt.“ Die von Seiten der Stadt Abweiler eingereichte Volschrift um Fortbestand der Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt auf Kalkarierberg unter weltlicher Leitung und gleichzeitiger Mitwirkung von Wsrlinen in weltlichen Kleidern scheint demnach, wenn nicht ganz, so doch zum großen Theile Ge- währung zu finden.

Blankenberg, 7. Febr. Vor einigen Tagen wurde, wie das „Siegb. Volksbl.“ schreibt, durch die Entschlossenheit eines Bahnwärters ein großes Unglück verhütet. Des Abends spät trabten nämlich zwei Pferde mit einem Gefähr herrenlos dem Schienengeleise entlang auf Eltorf zu. Dieselben hatten sich von Gemme aus allein auf ihren Weg begeben und ihren Herrn im Wirthshause sitzen lassen. Der Bahnwärter eilt sofort den Pferden nach und holt sie ein; jedoch gelang es ihm erst mit großer Mühe, die scheu gewordenen Thiere von den Schienen zu bringen.

Raum hat er sie in Sicherheit, als eine Locomotive vorüber-
saufte. Der brave Bahnwärter erhielt zum Lohne für seinen
Dienstleister ganze 3 Mark.

Dortmund, 4. Febr. Die „Dortm. Stg.“ erzählt folgendes
Stückchen: „Ich bin der Stationsassistent so und so von
der Bergisch-Märkischen Bahn und das ist meine Frau.“ Mit
diesen Worten stellte sich vorige Woche ein junger netter Mann,
der in Begleitung eines Frauenzimmers war, einem hiesigen
Haus-eigener vor und frag, ob er nicht eine Wohnung von 4—5
Zimmern bekommen könne. Der Hausbesitzer war äußerst froh,
seine schon lange verwaiste Wohnung wieder bewohnt zu sehen
und war deshalb der Miethecontract bald zur beiderseitigen Zu-
friedenheit abgeschlossen. Da das Ehepaar angeblich von einer
Station in der Nähe von Köln hierher verest war, so fiel es
weiter nicht auf, daß die Möbel erst nach einigen Tagen an-
kommen sollten, weshalb der gutmüthige Hauswirth es übernahm,
vorläufig für das Nöthigste und auch für Befestigung seiner
neuen Miether zu sorgen. Nachdem so acht Tage verfloßen, kam
der Miether mit freudestrahlendem Gesichte zu seinem Wirth und
theilte ihm mit, daß die Möbel angekommen seien, aber leider
fehle es ihm an dem nöthigen Kleingeld, um Fracht und Trans-
portkosten zu zahlen. Natürlich half der Hauswirth seinem Mie-
ther aus der Klemme, denn wer wird denn Böses ahnen, wenn
man es mit einem Stationsassistenten zu thun hat? Während
der junge Mann mit dem Gelde nach der Bahn eilte, war sein
Weibchen durch die Hintertür ins Freie geeilt und bis heute
find die Möbel noch nicht angekommen. Daß der Wirth es mit
einem Schwindlerpaar zu thun hatte, braucht wohl kaum
noch erwähnt zu werden.

Sultrop, 9. Febr. Am 4. d. verhaftete man in Sipp-
borg einen Schwindler, welcher sich hier und in der Umgegend
herumgetrieben und für einen ausgewiesenen Hebedemtoristen-Pater
ausgegeben hatte. Außer einer ansehnlichen Summe Geldes fand
man, laut der „Westf. Stg.“, in seinem Koffer verschiedene neue
Anzüge, Mettwürste u. s. w. vor. Der Verhaftete wurde nach
Bredum transportirt, wo es sich herausgestellt haben soll, daß er
ein Holländer, Namens Benno, sei.

Winden, 6. Febr. In dem Courierzuge, welcher in der
Nacht von Dinstag auf Mittwoch bei Porta entgleiste, befand
sich auch, wie schon gemeldet, der Abg. Hr. v. Schorlemer-
Dverhagen. Derselbe berichtet über den Unfall folgendes:
„Ich saß in meinem Coupe allein und war eben sanft ent-
schummert, als ich durch einen gewaltigen Ruck geweckt wurde.
Ich öffnete das Wagenfenster, sah jedoch bei dem trüben Lampen-
schein nichts vor mir, und ringsum war alles still. Einige
Augenblicke darauf stießen sich die Thüren der dem Bahnkörper
gegenüber liegenden Glasfabrik, und die Arbeiter, welche dort in
der Nachtschicht arbeiteten, stürzten mit jenen durchdringenden
Angstrufen heraus, welche auf ein geschehenes Unglück hindeuten.
Nachdem ich meinen Wagen, welcher aufrecht quer über den
Schienen stand, verlassen hatte, sah ich die schrecklichen Folgen,
welche durch den Radbruch der Locomotive (also nicht, wie geteilt
mitgetheilt wurde, durch einen Bandagebruch am Postwagen) her-
beigeführt waren. Die vor uns befindlichen Wagen waren nach
rechts und links vom Bahnkörper heruntergeworfen. Die Loco-
motive hatte die aus Holzschwellen bestehenden Pfähle, die zwi-
schen „Gaulen“ und „Bahngasse“ die „Grenze“ bildeten, wie Halme
abgemäht, und der Postwagen fehlte ganz. Letzterer wurde bei
der angefallenen Nachforschung im Hofe des Fabrikgebäudes auf-
recht stehend vorgefunden. Der Druck, mit welchem der Hunderte
von Centnern schwere Wagen über den Bahnkörper, eine Mauer
mit eisernem Gelande — ohne letzteres zu beschädigen! — an
diese Stelle aufrecht durch die Luft geschleubert worden war,
mußte ein ungeheurer gewesen sein. Am Postwagen selbst fehlte
nur ein Stück am äußern Theile. Die braven Postbeamten klag-
ten zwar über Schmerzen, verloren aber trotz der ausgestandenen
Schreden keinen Augenblick die Geistesgegenwart und sammelten
mit Umflucht die auf den Schienen und im Wagen verstreuten
Briefe auf.“

Vermischtes.

— Die Arbeiter im Gotthardtunnel. Der Gotthard-
tunnel dürfte in wenigen Monaten soweit vorgerückt sein, daß sich
tief drinnen im Berge die von beiden Seiten her vordringenden
Arbeiter die Hände reichen können. Wenn wir dieses Riesenerwerkes
gedenken, so möge auch der italienischen Arbeiter nicht vergessen
werden, die den Tunnel gebaut und die schwersten Strapazen und
Entbehrungen mit beiderem Muthe ertragen haben. Wie viele
dieser Leute haben ob ihrer schweren Arbeit das Leben plötzlich
verloren und in fremder Erde ein Grab gefunden, und wie mancher
hat sich bei dieser ungeheuren Beschäftigung den Todeskeim
geholt. Die Arbeiter sind in drei Abtheilungen getheilt, die ein-
ander ablösen und je 8 Stunden arbeiten. Sie müssen ihre Ar-
beit nach verrichten, weil die Hitze subinterst im Tunnel so groß
ist, daß sie sofort in Schweiß gebadet sind. Nach 8 Stunden
werden die Leute abgelöst und verlassen den Tunnel in einem
erbarmungswürdigen Zustande. Ihr Gesicht ist gelb; sie ver-
mögen das Sonnenlicht nicht zu ertragen und schreiten mit ihren
Grubenlampen, von Kopf bis zu den Füßen mit Schweiß bedekt,
dahin, als ob sie unter einer schweren Last fast erliegen würden.
Sie erholen sich und ruhen aus, um wiederum 8 Stunden lang
ihrer schweren Arbeit obzuliegen. Der Unternehmer sucht sein
Möglichstes zu thun, um den Leuten ihr schweres Loos zu er-
leichtern; ein Arzt, Heilmittel und ein Spital sind zur Stelle, aber
all das vermag die Uebelstände, welche diese Arbeit nothwendig-
weise mit sich bringt, nicht zu heben.

— Der Faule von Allen. In London existirt ein Ver-
ein der Faulenzer. Ein Paragraph der Statuten besagt, daß
kein Mitglied jemals in Eile sein dürfe, bei Strafe eines Schil-
lings. Eines Tages nun wurde ein Vereinsmitglied, Dr. S.,
beobachtet, wie er im stärksten Trabe zu einem Patienten
fuhr. Natürlich wurde er in der nächsten Sitzung verurtheilt. Er
aber wußte sich geschickt der Strafe zu entziehen, indem er sagte:
„Mein Pferd lief wie vom Teufel befehlen, und ich war zu faul,
es anzuhalten.“

Amthliches.

Der bisherige Verginivector, Vergasseffor von Bernuth ist
unter Beilegung des Charakters als Vergemeiter zum Vergreier-
beamten ernannt und ihm die Verwaltung des Vergreiers Wer-
den im Ober-Vergamtsbezirk Dortmund übertragen worden.

Wien, 10. Februar. (Zünftige Notierungen der Handelswaaren.)
Weizen behauptet, hies. eff. M. 18.00—19.00 $\mathcal{C}$. fremder
18.00—19.00 $\mathcal{C}$. per März — bez., 18.00 $\mathcal{C}$, 17.75 $\mathcal{C}$. per
März — bz., 18.05 $\mathcal{C}$, 18.00 $\mathcal{C}$.
Roggen behauptet, hies. eff. M. 13.00—16.00 $\mathcal{C}$. fremder 11.50
— 16.0 $\mathcal{C}$. mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Viter per März —
bz., 11.80 $\mathcal{C}$, 11.75 $\mathcal{C}$. per Mai — bz., 12.15 $\mathcal{C}$, 12.10 $\mathcal{C}$.
Säfer flüß, ohne Sad per 100 Stk. mit Gewicht von 42 Pfd.
per 50 Viter hies. eff. M. 12.00—13.00 $\mathcal{C}$. fremder 12.00—13.00
 $\mathcal{C}$. per März 12.60 $\mathcal{C}$.
Rübsl sehr, per 50 Stk. mit Saß in Eisten. eff. in Partien
von 100 Ctr M. 30.90 $\mathcal{C}$. per Mai — bz., 30.75 $\mathcal{C}$, 30.60
 $\mathcal{C}$. per Oct. — bz., 31.30 $\mathcal{C}$, 31.20 $\mathcal{C}$.
(Landmarkt.) Weizen M. 17.00—19.00; Roggen 00.00—00.00;
Gerste —; Säfer 12.00—13.00; bezahlt nach Qualität pro
200 Pfd. Zufuhr sehr schwach.
Berlin, 10. Febr. Weizen per Febr. M. — bez., April-Mai
172.50 bez., Mai-Juni 175.50 bez., Juni-Juli 178.50 bez., Herbst
182.60 bez. Roggen per Febr. M. — bez., per April-Mai
120.50 bez., Mai-Juni 120.50 Juni-Juli 122. —, Herbst 125. — bez.
Säfer per Febr. M. 111.50 bez., April-Mai 115.50 bez., Mai-
Juni 117.50 bez., Juni-Juli 119.50 bez., Herbst — bez. Rübsl
loco M. 57.50 bez., per Febr. — bez., April-Mai 57.30 bez.,
Mai-Juni 57.60 bz., Herbst 59.50 bez. Spiritus loco M. 51.60
bez., Febr. — bez., April-Mai 52.60 bez., Mai-Juni 52.80 bez.,
Juni-Juli 53.60 bez., August-Septbr. 54.90 bez.
Magdeburg, 8. Febr. Karrefilipiritus. Pocomaare rege be-
gehr, Aernthe matt. loco ohne Saß M. 52.5, ab Saß 53,
per Febr. und Febr.-März 52.5 März-April 53, April-Mai 53.5,
Mai-Juni 54, Juni-Juli 54.5, Juli-August 55.5, August-Sept.
—, per 10,000 pßl. mit Uebernahme der Gebt. de 4 M. per 100
Viter. — Rübenpilitus flüß. loco M. 49.50.
Antwerpen, 10. Febr. Petroleum behauptet. Plant disp. frs.
23.50 B. Febr. 24.50 B., März 23.25 Br. April 23.25 B., Mai
23.50 B., Sept.-Dec. 26. B. Americ. Schmalz, Markt Wil-
coct disp. A. 21.25. — Amerik. Speck long frs. 64, short 69
Schmiedestücken frs. 55. — Woll-Linies 336 B. Antz frs. 123.30
Antwerpen, 10. Febr. (Schluß.) Petroleum (hies. frst. Disb. frs.
23.50 bez. u. B., Febr. 23.50 B., März 23.50 bez. u. B., April
23.50 B., Sept.-Dec. 26. —
Leipzig, 10. Februar. Weizen int. frs. 25.50 preuß. 24. —;
Roggen 17.50—18.00. Gerste 15.00—22; Säfer 16.00—17.00;
Weß per 100 Stk.
Paris, 10. Februar. Weß 8 Marken per Febr. 59.25, März-
April 59.25, Mai-Juni 59.75, Mai-August 60. —, Weizen per
Febr. 26.75, März-April 27. —, Mai-Juni 27. —, Mai-August
27.25. Roggen per Febr. 16.75, März-April 17.5. Mai-Juni
17.50, Mai-August 17.50. Rübsl per Febr. 83. —, März-April
84. —, Mai-August 85. —, Sept.-Dec. 86.25. Spiritus per Febr.
57.75, März-April 57.75, Mai-August 57.50, Sept.-Dec. 57. —.
Ruder weißer Vir. 3 per Febr. 61. —, März-April 61.50, Mai-
August 62.2, Oct.-Jan. —

Sußl, 8. Febr. Weizl bisp 24³/₈, per Mai-August 25¹/₈
 Raffinirtes Cottonöl bisp. 26¹/₈, Jan.-April —.—
 Liverpool, 10. Febr. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B.
 Zufuhr 25 00 B.
 New-York, 8. Febr. Goldagio —. London 4.35¹/₈. D. —
 Wehl extra Stufe D. 3.70. Rothe Winterweizen 1.9. —
 Mehl für Getreide 5. — Petroleum Standard white 9⁸/₈. —
 Sped 1¹/₈. — Baumwolle middling Upland 9¹/₈. — Baumwolle.
 Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 24,000 Ballen, Export nach
 England 22 000 Ballen, nach dem Continente 6 000 B.

Köln, 10. Februar. Am heutigen großen Viehmarkt waren angetrieben: 200 Ochsen, 234 Kühe, zusammen 434 Stück. Preis per 100 Pfd. bestes Vieh 24 Mk. 66—70, kleines do. 54—58, fette Sprungstiere ——. Ochsenhäute 48—50, Lammhäute 34—36, Fett 22—24 Pfg. per Pfd. Auf dem kleinen Viehmarkt waren angetrieben: 14 Schweine zu 50—52 Pfg. per Pfd.

M. Paris. **Redaktions-Briefkasten.**
Mit Dank erhalten. — Besten Gruß!

Berlin, 10. Febr. Amtlich wird gemeldet, daß die griechische Regierung, nachdem durch Consularberichte aus Awarra am Aegäischen Meere das dortige Auftreten der Pest bestätigt worden sei, am 9. d. Mts. für alle aus der Türkei und aus Rußland, vom Schwarzen, bezw. Mionischen Meere ankommenden Schiffe eine strenge Quarantäne von 21 Tagen anordnet hat.

Berlin, 10. Febr. (Abgeordnetenhaus.) Eingegangen ist ein Gesetzentwurf betr. eine Veränderung des Gesetzes von 1869 über die hannoversche Creditanstalt. Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Staatshaushaltsetzels. Bei dem Etat der direkten Steuern verlangt Richter (Hagen) die Vorlegung eines Gesetzentwurfs, um die Erhebung der neu beanlagten Gebäudesteuer um ein Vierteljahr hinauszuschieben. Finanzminister Hobrecht rechtfertigt die neue Veranlagung, bezeichnet die Hinausschiebung der Erhebung um ein Vierteljahr als irrelevant und vermag daher die Vorlegung des vorliegenden Gesetzentwurfs nicht zuzulassen. Bei dem Etat der Eisenbahnverwaltung erklärte der Handelsminister Maybach, er habe sich über die Gründe des Verbotes der Frankfurter Zeitung näher informiert; dasselbe sei auf Grund einer generellen Verfügung seines Amtsvorgängers, welches den Debit von ordnungs- und reichsfeindlichen Blättern untersagte, erfolgt. Er habe die Verfügung in Bezug auf socialdemokratische Blätter und unsittliche Schriften in Erinnerung gebracht. Sein Standpunkt nach genügender Information sei nun der, dass man dem Publikum die Auswahl der Lectüre nur insoweit beschränken solle, als es sich um Trudtschriften handle.

welche dem Gesetze verfallen sind. Er habe daher einen Antrag nicht erst abgemartet, sondern bereits eine Verzögerung im Sinne seiner Erklärung erlassen. (Lebhafter Beifall.) Ein Antrag von Birdow, die Regierung aufzufordern, den Verkauf von Zeitungen, deren Erscheinen durch das Gesetz nicht unterlagt ist, auf den Eisenbahnstationen nicht hindern zu lassen, wird darauf mit großer Mehrheit angenommen. Richter (Hagen) bringt die neuen Holztarife zur Sprache und verlangt Auskunft über die mit ihnen gemachten Erfahrungen. Der Regierungs-Commissar rechtfertigt die neuen Tarife. Richter (Hagen) erwidert des Weiteren die neuen Tarifänderungen und stellt einen Antrag auf Vorlegung einer Denkschrift über die Gründe und Wirkungen der Beschränkungen der Differentialtarife, namentlich in Bezug auf Holz, Mehl, Weintrauben und Hämmlen. Sinje spricht für eine Menge von ihm beantragter Resolutionen betreffend die Publication der Tarifänderungen, die Transitartife u. s. w. Rauchhaupt bringt auf reichsgesetzliche Regelung des Tarifwesens. Der Antrag Richter wird angenommen. Der Antrag Sinje wird zurückgezogen.

Berlin, 10. Februar. Die nachdrücklich gemeldet wird, hat Württemberg trotz seiner vielfachen vergeblichen Amendementsveruche schließlich doch für, nicht gegen das Disziplinalgesetz gestimmt. — Die konservativen Fraktionen des Abgeordnetenbundes haben betreffs des Eisenbahnweises zum Generalabstimm den Antrag gestellt: „An Stelle der Resolution III, Absatz 1, zu setzen: die Regierung aufzufordern, die Durchführung des Staatsbahnsystems als das Ziel der preussischen Eisenbahnpolitik unverrückt im Auge zu behalten.“ Antragsteller ist v. Hammerstein.

München, 10. Febr. Der Reichstag nahm den Antrag betreffs eines Buchergesetzes in der Fassung des Abgeordnetenhauses einstimmig an. Der Antrag betreffs der Strafgesetze des Reichstages wurde mit allen gegen 9 Stimmen angenommen. Die Minorität bekräftigte ihre Ablehnung damit, daß der Bundesrat über diesen Gesetzentwurf bereits abgestimmt habe und der Antrag somit anstandslos ist.

Wien, 10. Febr. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Mit der Unterzeichnung des russisch-türkischen Friedens, mit der Uebergabe von Spuz, Podgoriza und Zabljak an Montenegro und mit der Klammung der von Montenegro an die Türkei zurückfallenden Gebietsheile sind die wesentlichen Schwierigkeiten beseitigt, welche sich der von den europäischen Mächten beabsichtigten neuen Ordnung der Orientverhältnisse bisher in den Weg stellten, und jedenfalls darf das bisher Erreichte als eine gewisse Bürgschaft für den raschen Fortgang und die entsprechende Lösung der noch zu erfüllenden Aufgaben betrachtet werden.

London, 9. Febr. Nach Liverpool ist, um die Ordnung unter den Strikenden aufrecht zu erhalten, eine aus 300 Mann Infanterie und 80 Mann Cavallerie bestehende Truppendivision abgefannt worden.

Die **Exequien** für die verstorbene
Frau
Agnes Steinhauer
finden Mittwoch den 12. c., Morgens
1/2 9 Uhr, in der Münsterkirche statt,
wozu einladet
die Familie.

Montag den 12. Febr., Morgens
9 Uhr, wird in der Münsterkirche das
Jahrgedächtniß für den verstor-
benen Herrn

Balthasar Müller
gehalten, wozu freundlichst eingeladen wird.

Großer
Vieh- u. Pferdemarkt
zu **Sagven** (Eisenbahn-Station) am
Dienstag den 4. März 1879.
Der Bürgermeister,
gez.: Meul.

Holz-Verkauf zu Geln.

Am Montag den 17. Febr. cc.,
Morgens um 10 Uhr,
zu Stehn im Wirthslokale von Herrn
Drink läßt der Herr Erboberjäger-
meister und Kammerherr Max Graf
Wolff Wetterlich, Rentner und Ras-
seugutsbesitzer auf Schloß Gracht, öffent-
lich auf Credit gegen Würgschaft
versteigern:

22 Eichen, 7 Rothbuchen, 170
Kupholzklangen, 11 Raummeter,
Eichen- und Knüttelholz und 60
Reiserbaufen;
Sämmtliches Holz befindet sich im
Försterbusch bei Giehn und meist der
gräfliche Waldaufseher Brouwers zu
Giehn das Holz auf Verlangen näher an.
Neuß. Knein, Notar.

Haus-Verkauf
zu Heerdt.
Freitag den 14. Februar c.,
Nachmittags 2 Uhr
lassen Wittve Adam Kirschbaum
und Kinder zu Heerdt, bei dem Wirthen
Hr. Hermes daselbst, theilungsfähiger
sich befindender Acker zu mehrjährige
Pachtterminen öffentlich versteigern:
ein zu Heerdt an der Oberstraße
gelegenes Wohnhaus A Nr. 71,
nebst Stall, Hofraum und Garten,
groß 7 Aren 94 Meter. beareant

von zwei Wegen, Carl Ekenad
und Burg, tarirt zu Mt. 2400
Verkaufsbedingungen bei mir zu er-
fahren.
Neuß. Brandenburgs, Notar

Freitag den 14. Febr. curr.
Nachmittags
Leich nach dem Hausverlaufe für Erben
und am Kirchbaum zur Beerd. lassen
Esellen im Sterbehaufe noch verkaufen:
Bettstellen mit Bettwer, 2 Decken,
Kisten, Tische, Stühle, Bänke,
Porzellan, Küchengeräthe u.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Donnerstag den 13. Februar, Mor-
nig 9 Uhr d. Z.:
Versteigerung
r Pfänder aus dem Monate Oktober.
Ab. Meber.

ur Revision des Volktaufs
 d der inneren Produktionssteuern.
 ll- und steuer-technische Veneretungen
 n **Term. Hartung**, Hauptsteuer-
 -Controleur in Neuß. Preis 50 Pf.
 Dieses interessante Schriftchen ist
 erhältlich in der Buchhandlung von
 Neuß. **J. van Haag.**

Henriette Davidis
Kochbuch,
gant gebunden, Preis 4 M. 50 Pf.,
steht
Kauf. **J. van Saag,**
Buchhandlung.

Kreuzwegstationen.
Wer solche anzuschaffen
gedenkt
erliche Catalog B.
von
Leo Woerl
in
Würzburg
zu verlangen.
Derselbe wird gratis und
franco versandt.

Prima hiesige **Saatwicken**, sowie
na **Pferdebohnen** bei Herrn
besitzer M. Schmill auf Krais-
bei Zaderath, sowie Peter Pesch
Runk.

Gemüse-, Feld-, Gras- und
Blumensamen

bekannter, guter Qualität zu sehr billigen Preisen. Unter Anderen:
Erbsen, frühe und späte Sorten, 100 Pfd. 36, 40, 45 Mart,
 a Pfd. 40—60 Pfg.;
Dicke Bohnen, 100 Pfd. 20 Mart, a Pfd. 24 Pfg.;
Knapus, biegsamer (Hämmer), besser a Pfd. 3 Mart;
 Ditto 11. Qualität a Pfd. 2 Mart;
Savoyen, frühe und späte, a Pfd. 2,50—3 Mart;
Möhren, frühe und späte Sorten, a Pfd. 1,20—1,60 Mart;
Kohlrabi, blaue und weiße, a Pfd. 2,20—2,40 Mart;
Zwiebeln, diverse Sorten, a Pfd. 3,50—5 Mart;
Erbskohlrabi, gelbe und weiße, a Pfd. 1,20 Mart;
Spinat, großer breitblättriger, a Pfd. 70 Pfg.;
Kopfsalat in mehreren guten Sorten, a Pfd. 3—5 Mart;
Alle Kohlarten, Gurken, Marischen, Küchenkräuter,
 sowie viele feinerer Gemüsesorten, eine reichhaltige Sammlung **Wu-**
menfamen;
Runkelrüben, 100 Pfd. 50 Mart, a Pfd. 60 Pfg.;
Grassamen engl. in mehreren Qualitäten, 100 Pfd. 30—50 Mart;
 Ditto, italienisches, Thymothee *cc.*, 100 Pfd. 35—50 Mart;
 Ferner **Svargelpflanzen**, 2- und 3jährige, 100 Stüd 1,50—2 M.;
Weißporzellanpflanzen, 2- u. 3jährige, 100 Stüd 60, 80, 100 Pfg.;
Tranben, in nur fränksten Sorten, sehr stark, 100 Stüd 60 Mart,
 a Stüd 50—100 Pfg.

Empfehl die Samen- und Pflanzenhandlung von
Aug. Klaphake,
Neuß.

Samen-Handlung und Baumschule
VON
Gebrüder Kornweibel,
Damm bei Düsseldorf.

Zur bevorstehenden Jahreszeit empfehlen wir uns-re vorzüglichsten
Gemüse-, Feld-, Klee-, Gras- und Blumen-Samen
in guter und leistungsfähiger Qualität.

Gleichzeitig machen wir auf unsere große und gute Auswahl von
Obstbäumen aller Formen aufmerksam; ebenso **Bierbäume**
und **Sträucher**, **Schlupfpflanzen**, **Rosen**, **Spargel**
und **Weissdornpflanzen** &c. &c.

Preis-Verzeichnisse gratis und franco.

Bei **H. Doepfner** in Mün-
 chen ist erschienen und zu beziehen:
Lehrbild. Carnewalslust oder
Lehrbild. Wo ist d. Hanswurst?
 Eine Einfindung von 30 Pfg. franco.
 Wiederverkaufser Erlaubnis Abhatt.
 Artikel eines Fachblattes: Dieses
 Heftchen enthält ausgeführte Bildchen
 in der That ein Vergegenstand, da
 Wurst! nicht leicht

Masken

**Unsgezeichneter amerik.
Speck,**
sicher per Pfd. zu 35 Pfg. und
räucherter per Pfd. zu 37 Pfg., so-
nn

höher gebr. Caffee; pr.
Pfd. zu 1 Mark
höher, zu haben bei
Th. Müsch
in Wevelinghoven.

Eine größere Partie Cigar-
n, namentlich in der geringe-
n Sorte, sowie Uhren, Uhr-
urnituren, Gold- u. Silber-
waren, auf dem W. W. W.

Allen, aus einer Gallitmasse
rührend, werden verzie-
gshalber sehr billig gegen
anzahlung abgegeben bei
Wlons Stamm
in Jüchen.

Schönheit,
 Zartheit, Wohlgeruch und blen-
 dende Weiße gibt der Haut
Ozon - Duft - Essig
 von D. Nelson
 Derselbe bekämpft Sommer-
 sprossen, Finnen, Miteesser,
 Möhe des Gesichts, sowie alle
 Unreinigkeiten des Leints.
 Per Glacé 1 M. Zu haben bei
 Hrn. **Wilhelm Jos. Cremer**
 in **Nenf.**

Küchen- u. Viehmägde erhalten
t gegen hohen Lohn schöne Stelle.
rau K dwer, Frießhof 6. Neuf.
in goldener **Ring** mit weissem
n verloren. Wiederbringer erhält
ohnung. Z. f. d. Grp.
rovencer, Eugener, fip. rothen und
en **Kleefamen**, gelbbf. **Lupinen**
Grassamen empfiehlt
A. n. Dormann, Neevenheim.